

## Andreas Zeller gab den Abschied bekannt

**Synodalrat** In seiner Amtszeit hat sich in den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus) einiges getan. So wurde das kirchliche Organisationsreglement revidiert und ein neues Landeskirchen-gesetz geschaffen. Mit der Vision Kirche 21 bauten sich die Berner Reformierten eine Brücke in die Zukunft, und 2017 fand in Bern das erste kantonale Kirchenfest der Schweiz statt. Nun hat Andreas Zeller an der Synode im Dezember 2019 seinen Rücktritt bekannt gegeben: Am 30. September 2020 wird er sich als Präsident des Synodalrats (Exekutive) von Refbejus verabschieden. Der promovierte Theologe war 21 Jahre Mitglied des Synodalrats, davon 13 Jahre als dessen hauptamtlicher Präsident. Nun tritt aus Altersgründen zurück. heb

## Muslimischer Seelsorger im Team

**Inselspital** Seit dem 1. Dezember 2019 ergänzt der Nordmazedonier Zeadin Mustafa als muslimischer Seelsorger das Seelsorge- und Care-Team des Berner Inselspitals. Mit einem Pensum von zehn Prozent wird er vor allem muslimische Patientinnen und Patienten und deren Angehörige sowie Mitarbeitende des Inselspitals in anspruchsvollen Situationen begleiten. Mustafa hat in Bursa (Türkei) Islamische Theologie studiert und in Wien seinen Master of Arts in Islamischer Religionspädagogik gemacht. nm

## Flammender Kirchturm in Herzogenbuchsee

**Brand** Am 24. Dezember hat ein Feuer im Turm der reformierten Kirche in Herzogenbuchsee grosse Schäden angerichtet. Nach dem Einsatz von 80 Feuerwehrleuten schien der Brand nach einigen Stunden gelöscht, doch flammte er überraschend wieder auf. Gegen 23 Uhr stürzten Teile des Kirchturms ein und rissen ein Loch in das Dach des Kirchenschiffs. Ebenso drang Wasser von den Löscharbeiten in die Kirche. Die Brandursache bleibt unklar: In Frage kommen ein technischer Defekt an den elektrischen Gebäudeinstallationen oder auch eine brennende Kerze. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen Franken geschätzt. Nun haben die Aufbautarbeiten begonnen. Das Ziel sei es, so der Kirchgemeindepräsident Christoph Tanner, dieses Jahr in der frisch renovierten Kirche Weihnachten zu feiern. ki

## Auch das noch

### Neue Formen: Beten beim Brunchen

**Gottesdienst** Wie bringt man die Menschen wieder in den Gottesdienst? Innovative Ideen sind gefragt. In den Zeitungsbeilagen der Berner Reformierten fällt ein Angebot besonders auf: Statt Gottesdienst in der Kirche steht Brunch im Kirchgemeindehaus oder gleich in der Beiz auf dem Programm. Sollte diese Form den Leuten nicht bekommen, wäre zu überlegen, gleich in den Kirchen ein Restaurant einzurichten. Hungerige Menschen gibt es allemal, egal ob nach Brötchen oder Seelennahrung. nm

# «Wir sind nicht gegen die Fahrenden»

**Abstimmung** Die meisten Wileroltiger sind gegen den Transitplatz für ausländische Fahrende. Doch entscheiden wird das Berner Stimmvolk am 9. Februar. Die Emotionen gehen hoch.



Der Transitplatz ist gleich neben der Raststätte geplant.

Foto: Adrian Moser

Das 360-Seelen-Dorf Wileroltigen im Berner Mittelland liegt zentral: nah an Bern, Biel, Murten und Freiburg. Doch die günstige Lage direkt an der Autobahn zwischen der Deutschschweiz und der Romandie beschert der Gemeinde derzeit Probleme. Denn auch für ausländische Fahrende liegt der Ort günstig, und so machen sie regelmässig Halt auf einem Stück Reserveland der Autobahn, das auf Gemeindegebiet von Wileroltigen liegt.

Im Sommer 2017 waren es 500 Fahrende, die ihre rund 100 Fahrzeuge im Bereich des Autobahnrastplatzes und auf den angrenzenden Wiesen abstellten. Das war zu viel für die Dorfbewohner: Den Lärm und den Abfall, die verschmutzten Toilettenanlagen und die Fäkalien in der freien Natur fanden sie unzumutbar. Der seit Längerem schwelende Konflikt eskalierte. Ein Bürgerkomitee formierte sich, und die Gemeindeversammlung beschloss im Jahr 2018 ein klares Nein gegen die dauerhafte Einrichtung eines Transitplatzes.

### JSVP ergreift Referendum

Doch die Gemeinde hat bei diesem Entscheid nicht das letzte Wort. Die Kantone sind verpflichtet, Haltestellen für schweizerische und ausländische Fahrende bereitzustellen und hierzu entsprechende Areale zu finden. Im März 2019 beschloss die Berner Kantonsregierung, das rund 8500 Quadratmeter grosse Gelände an der A1, das dem Bund gehört, für 3,3 Millionen Franken als offiziellen Transitplatz einzurichten. Die Junge SVP ergriff daraufhin das Referendum: Das Projekt sei zu teuer und zu wenig erfolgversprechend, fand die Jungpartei. Überdies sei es undemokratisch, sich über den Entscheid der Bevölkerung im Ort einfach hinwegzusetzen. Fristgerecht kamen die benötigten Unterschriften zusammen. Und nun entscheidet das Berner Stimmvolk am 9. Februar über die Vorlage.

In Wileroltigen stehen die Zeichen auf Sturm. «Wir sind nicht gegen die Fahrenden», sagt der Gemeindepräsident Hinnerk Semke. «Wir wehren uns vielmehr gegen Leute, die sich nicht an die Regeln halten.» Er habe anfangs kein Prob-

lem gehabt mit den zeitweiligen Besuchern, doch ein Chaos wie im Sommer 2017 wolle hier niemand mehr. Semke befürchtet, dass sich mit den geplanten 36 Stellplätzen für rund 180 Personen die Probleme nicht lösen werden. «Die Erfahrung zeigt, dass wir mit 500 Menschen rechnen müssen. Es wird also eng bleiben und damit problematisch.»

### Viel Unterstützung

Ansonsten findet der geplante Transitplatz mitten im Drei-Seen-Land breite Unterstützung. Im Grossen Rat sprachen sich neben der GLP, FDP und SP auch die Grünen, die EVP und die EDU für das Projekt aus. Auch die Kirche stellt sich klar hinter den Entscheid: Minderheiten wie Fahrende – also Roma, Sinti und Jenische – bräuchten besonderen Schutz, halten die Reformierten

## «Ein fixer Transitplatz könnte die Probleme lösen.»

Beatrice Teuscher  
Pfarrerin in der Berner Friedenskirche

Kirchen Bern-Jura-Solothurn fest. «Ebenso wie Sesshafte sollen auch Fahrende funktionierende Infrastruktur bekommen», meint Beatrice Teuscher, Pfarrerin in der Berner Friedenskirche und Unterstützerin der Kampagne «Ja zum Transitplatz Wileroltigen». Ein dauerhaft zur Verfügung stehender Transitplatz werde die Konflikte entschärfen.

«Dass die Gemeinde Wileroltigen Bedingungen stellt und ihre Regeln durchgesetzt haben will, kann ich nachvollziehen», sagt Teuscher. Dennoch gelte es nun, Hand zu bieten und genügend Durchgangsplätze zu schaffen. «Langfristig geht es nur, wenn unterschiedliche Lebensweisen nebeneinander existieren können. Es lohnt sich, Lösungen zu finden.» Katharina Kilchenmann

## Jetzt kann sie endlich ihr Leben planen

**Asyl** Die Äthioperin Rahel Tamerat erzählt aus ihrem Alltag mit Nothilfe und wieso sie davon abrät, in der Schweiz einen Asylantrag zu stellen.

**Ende 2019 erhielten Sie den Entscheid, dass Sie in der Schweiz bleiben dürfen. Wie fühlen Sie sich?**

Rahel Tamerat: Ich bin sehr glücklich, denn nun kann ich endlich mein Leben planen. Die letzten fünf Jahre habe ich verloren. Das Warten auf einen Entscheid, der Rückschlag der Abweisung und die Hoffnungen beim Rekursantrag waren zermürbend. Die letzten Jahre waren ein Leben ohne Würde und ohne jegliche Zukunftsperspektive.

**Als abgewiesener Flüchtling lebten Sie über zwei Jahre von Nothilfe; pro Tag erhielten Sie acht Franken. Das Wort «Nothilfe» empfinde ich als ein Unwort. Das ist keine Hilfe in einer solchen Not. Ich frage mich, wer diese acht Franken bestimmt hat. Sicher ist, diese Person hat nie versucht, mit dem Betrag täglich klarzukommen. Drei Mahlzeiten**

pro Tag sind selten möglich – von Süsseigkeiten oder einem Kaffee ganz zu schweigen. Nicht nur Hygieneartikel sind teuer, auch das Busticket. Da die Kollektivunterkünfte sich meist am Ortsrand befinden, kommt man nicht unter die Menschen. Hinzu kommt, dass man weder arbeiten noch Freiwilligenarbeit leisten noch einen Sprachkurs besuchen darf. Mein Status erlaubte mir auch nicht, den Kanton Bern zu verlassen. Ich lebte in ständiger Angst vor Polizeikontrollen.

**Trotz aller Hürden sprechen Sie sehr gut Deutsch. Anfang Januar haben Sie eine Stelle als Pflegehelferin angetreten; somit werden Sie unabhängig von der Sozialhilfe. Ich hatte riesiges Glück, weil mir viele Menschen geholfen haben. Ich weiss nicht, was aus mir geworden wäre ohne die Unterstützung der**

Kirchgemeinde und «riggi-asyl». Dank ihnen konnte ich Deutsch lernen, erhielt gratis Wohnraum zur Verfügung gestellt und konnte auch einer unbezahlten Arbeit nachgehen – was mich von all den Problemen ablenkte. Dank den vielen Menschen habe ich mich in Riggisberg integriert und hier eine neue Heimat gefunden.

**Ohne die Unterstützung wäre wohl auch das Wiedererwägungsgesuch nicht zustande gekommen. Absolut. Der Riggisberger Pfarrer Daniel Winkler engagierte sich für die Rechte der Flüchtlinge im Ort. Dank ihm kam der Kontakt zu einem guten Anwalt zustande.**



Foto: Nicola Mohler

### Würden Sie Menschen vor einer Flucht in die Schweiz abraten?

Ja, solange das Asylverfahren nicht deutlich kürzer dauert, würde ich davon abraten. Der Entscheid, ob man die Schweiz verlassen muss oder sich hier ein Leben aufbauen kann, sollte rascher gefällt werden. Wie viele andere Frauen auch, erlebte ich auf meiner Flucht Gewalt. Sieben Monate verbrachte ich in einem libyischen Gefängnis. Traumatisiert kam ich dann in die Schweiz. Dieser Zustand und die Probleme, die das lange Warten mit sich brachten, sind schwer auszuhalten. Viele Flüchtlinge greifen in dieser Situation zum Alkohol, oder sie werden krank. Interview: Nicola Mohler

Rahel Tamerat, 30

Die Äthioperin ist aus dem Sudan über das Mittelmeer in die Schweiz geflüchtet. 2014 kam sie in die Kollektivunterkunft Riggisberg. Nach zweimaligem negativem Asylentscheid erhielt Tamerat nach einem Wiedererwägungsgesuch Ende 2019 eine humanitäre Aufnahme. Seit Anfang 2020 arbeitet sie im Rahmen einer 80-Prozent-Stelle als Hilfspflegerin im Schlossgarten Riggisberg.